

machung.
Journalmaschine
ehend in 3 Wohnzimmern,
Aufkoben und großem
her sub No. 25 gelegen,
3., Vormittags 10 Uhr,
ebs nacheinander folgende

Bachobjecte statt.
bei dem Vorsteher Herrn
thgasse No. 53.
ber 1876. [689] 3-4

Genossenschaft.
Gulden
gegen mäßige Zinsen zu

Adressen unter A. B. in
abgeben. [707] 2-3

htung.
s „Zum Papagei“
ankwirth, der auch

Bauplatz mit drei
läbe der Eisenbahnstation
[701] 2-3
sife No. 39.

tion gratis
Lotto

anung basierend, mit ganz
Ambo- und Extratto-
uer Adresse „Vertrauen-
postamt Wien. [642] 2-2

te italien.
ung, ef. Stil.
n. enschaft.

he ung
gen mann

mon, fenschaft,
tef unent-
garantirt.
nähig.

mir aus-
Comp-
ndenten
e besten
[61] 5-5

Unent-
geldlich.

[695] 2-3

e.
das hier am Haupt-
al- (vermal's) Hotel
n. Willard- und Lesje-
habe.

dahin gerichtet sein,
Speisen und edler
Bäfte zu erwerben.

nger,
elieer.

cker!
nungen,

Preis
por
zweifäl-
bigen

Apparat
10 fl. 8. W.
exclus. Kisten-
Verpackung.

Aviso, Musikalien, Gerichte, Adven.

ezelne Appa-
per Cassa
Nachnahme.

arten etc.

Erfindungen im
[685] 5-5

Ersteht:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Befugung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Postverendung:
Im Jaunad:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6 W.

Im Anslad:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interate
aller Art werden in des
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post befördert werden:
Hassenstein & Vogler,
Hilf. Exp. V. Gielaplag 1,
L. Lang & Co., Ann-Exp.
Kadg. 1; für Wien die
Ann-Exp. A. Opyelik,
Stubenbastei 2, Botta &
Co., I. Wemergasse 13,
R. Mosse, Seilerstraße 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einbäl-
tigen Garnombatte kostet
beim einmaligen Einrüden
7 kr., das 2. Mal 8 kr., das
3. Mal 8 kr. 50, incl. des
Stempelgebühre 2 50 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg in C. J. Hübner's Buchhandlung (C. F. Erlert); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Denkel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Burgergasse; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 243. Hermannstadt, Dienstag am 17. October 1876 90. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. October.

De facto befindet sich Rußland schon im Kriege mit der Türkei, trotzdem derselbe noch nicht offen erklärt worden ist. Sollte nun die Nachricht, daß General Zanatiess der Überbringer eines Ultimatum's an die Pforte sei, sich bestätigen, so würde dadurch der Zwist, der schon jetzt zwischen den genannten zwei Reichen im Geheimen existirt, zu einem offenen werden. In den Regierungskreisen Konstantinopels sieht man daher der Ankunft dieses russischen Staatsmannes zwar mit Spannung, aber gänzlich ohne Bangen entgegen.

Die großen Hoffnungen, welche die Vertreter der Pforte im Saale haben und allenthalben herumzeigen, sind freilich nur durch die günstige Sonne gereift, welche die Uneinigheit der verschiedenen großmächtigen Interessenten über Konstantinopel hat scheitern lassen. Für diesen Seelen-Zwiespalt unter den „vereinigten“ Mächten bringt jeder Tag neue Belege.

Graf Andrassy hatte sich geschmeichelt, den Fürsten Nikola zu einem Separatfrieden mit der Pforte bewegen zu können und er wurde in dem Bestreben, Serbien zu isoliren, von englischer Seite unterstützt. Es genügt jedoch zur Vereitelung dieses Project's, daß der russische Consul in Ragusa den südslavischen Comitès einen Wink gab. Man drohte dem Fürsten Nikola, ihn für einen Verräther an der gemeinsamen slavischen Sache zu erklären, und in den Reihen der montenegrinischen Truppen fing man an, darüber zu murren, daß der Vernichtungskampf gegen die verhassten und wiederholt geschlagenen Türken so lange aufgeschoben werde.

Jedem Strich durch die russische Rechnung folgt ein noch tieferer Strich durch die österreichisch-englische, natürlich nur unter dem Schein der größten Liebe und Freundschaft und damit der letzte Strich noch eine weitere Verschärfung erhält, bringt die jüngste Post aus Odessa die Nachricht, daß die Flotte der russischen Dampfmaschinen-Gesellschaft zur Aufnahme von 117,000 Mann für alle Contingentien im Hafen zurückbehalten wird.

Don bepricht die in Italien immer mehr platzgreifende feindliche Stimmung gegenüber unserer Monarchie und geistelt die Annunziations-Gelüste in den schärfsten Ausdrücken. Das Blatt spricht sich entschieden dagegen aus, daß Italien im Interesse der Südslaven sich mit denen verbindet, welche die Geschäfte als die grimmigsten Feinde jeglicher Volksfreiheit kennt.

Der Rechts-Ausschuß des Abgeordnetenhauses hielt am 13. d. eine Sitzung, in welcher Desider Szilágyi betreffs der Wahl des Abgeordneten Agente eine Vorlage unterbreitete. Diese Angelegenheit war bekanntlich durch das Haus an den Ausschuß behufs Begutachtung gemessen worden. Da die alten, auf die Passivität der Abgeordneten bezüglichen Gesetze nicht mehr angewendet werden können, so schlägt Szilágyi vor, es möge Agente gegenüber ebenso verfahren werden wie mit Hodosiu, welcher, nachdem er der Aufforderung des Präsidenten, das Mandat binnen fünfzehn Tagen einzureichen, nicht nachkam, des Mandates verlustig erklärt wurde. Für die Zukunft soll, ähnlichen Fällen durch gesetzliche Verfügungen vorgebeugt werden. Szilágyi unterbreitet auch einen Gesetzesentwurf, dessen Hauptbestimmungen wir künftig mittheilen haben.

Zunächst Horváth's schließt sich den Ansichten Szilágyi's an betreffs des Gesetzentwurfes wünscht er jedoch, daß derselbe als Novelle zum Wahlgesetze eingebracht werde.

Horváth, Hodosiu und Teleky schließen sich principiell dem Antrage des Referenten an, dergleichen Justizminister Perczel. Der Ausschuß acceptirte den Antrag im Princip ohne weitere Debatte und auch das

Amendement R. Horváth's, daß der Antrag als Novelle zum Wahlgesetze eingebracht werde. Bezüglich Agente's, Géza Moskary's und Hodosiu's, die ihre Mandate gleichfalls nicht vorlegten, beantragt der Ausschuß bis zur Schaffung des gegenwärtigen Gesetzes keinerlei urgierende Verfügung. Den Bericht und den Gesetzentwurf wird D. Szilágyi im Hause einreichen.

Für die Mitte dieser Woche soll die Zoll- und Handels-Conferenz in Wien zusammentreten, um die Instruktionen für den Unterhändler des abzuschließenden Zoll- und Handelsvertrages mit dem Deutschen Reiche zu vereinbaren. An dieser Konferenz werden sich die Handels- und Finanzministerien beider Reichshälften und das gemeinsame Ministerium des Aeußern betheiligen. Sobald die Instruktion vereinbart sein wird, werden die directen Verhandlungen mit Deutschland beginnen. Die Verhandlungen mit Rumänien dauern deshalb so lange, weil über 800 Positionen durchberathen werden müssen.

Am 12. stellten sich die Brüder Abgeordneten d' Evert und Dr. Gistra ihren Wählern vor. Beide besprachen zunächst den Ausgleich zwischen beiden Staaten der Monarchie und beide stimmten in ihren Ausführungen darin überein, daß sie den Auf „Wiederherstellung unter Verbindung“ als ein leeres Schlagwort bezeichneten. Wo es sich um eine Reihe von Concessionen und Gegen-Concessionen handle, könne nur eine sorgfältige Ermüdung gegeben, wo der größere Vortheil eingeleitet werde, und Dr. Gistra speciell erklärte, „um des lieben Friedens willen müsse dem Ausgleich zugestimmt werden, selbst wenn sich das Jünglein der Waage mehr nach Ungarn neigen sollte.“ Gegen den geplanten Bankualismus sprechen sich beide Redner entschieden aus und Dr. Gistra sagte, wenn die Bankfrage mit dem übrigen Ausgleich verquittet und als untheilbares Ganzes vorgelegt würde so müßte er trotz der drohenden Consequenzen gegen den ganzen Ausgleich stimmen. Schließlich besprach Gistra die äußere Politik und die Gefahr einer Betheiligung an einem orientalischen Kriege. Wenn ein Krieg zwischen der Pforte und Rußland entsteht, so haben wir zu sorgen, nicht hineingezogen zu werden. Wenn eine Intervention nöthig sei, dürfte dieselbe nur im Auftrage Europas ausgeführt werden. Gegen eine Occupation oder Annexion Bosniens und der Herzegovina ist Gistra unbedingt. Wenn der Zusammenstoß und die Theilung der Türkei unvermeidlich geworden, dann ist Bosnien und die Herzegovina zu wenig, dann muß Oesterreich auch Maceedonien und überhaupt das türkische Gebiet bis zum Ägäischen Meere und zur griechischen Grenze erhalten. Im Kriegesfall hofft Gistra zuversichtlich auf die Kriegstüchtigkeit des Heeres.

Die officielle Note der Pforte stellt nicht Bedingungen auf, sondern spricht nur Erwartungen aus. Von einer neuerlichen Mission des Generals Sumaroff ist in Wien absolut nichts bekannt.

Deutschland verhorrescirt für den Augenblick sehr über die administrative Autonomie der christlichen Provinzen hinausreichende Lösung der Orientfrage, unterstützt aber innerhalb dieses Rahmens jede gemeinsame Action Rußlands und Oesterreichs.

Die französische Regierung ist von der Haltung der italienischen Journale beunruhigt, welche heute Trient von Oesterreich fordern, morgen von Frankreich Nizza und Savoyen verlangen werden. Hier ist man entschieden überzeugt, daß Nizza ein geheimes Bündniß zwischen Petersburg und Rom zu Stande gebracht hat. Jedessen ist es sicher, daß Molegari in seinen Conferenzen mit dem österreichischen und französischen Gesandten die Sprache der annezions-lustigen italienischen Blätter mißbilligt hat.

Einem Pariser Briefe der Etoile Belge zufolge wurde Erzbischof Guidert nach Rom bechieden, weil der Vatican sehr unzufrieden ist

wegen des allzu feindlichen Auftretens der Regierung gegenüber dem französischen Episcopat.

Die Pforte scheint sich in praxi zu einem Schritte aufgegriffen zu haben, der „männlich den es argebt“ demonstrieren soll, daß es ihr mit der oft wiederholten Zusage: in ihren hartbetroffenen christlichen Provinzen erträgliche und vernünftige Zustände herzustellen, Ernst sei. Man schreibt diesbezüglich der „Polit. Corr.“ aus Serajevo vom 4. October:

Nach vielen trübten Tagen endlich ein heiterer Sonnenstrahl! Nazif Pascha ließ den Einwohnern der Hauptstadt des bosnischen Vilajets verkündigen, daß die Steuern für ein Jahr erlassen, für fernere zwei Jahre bedeutend herabgesetzt werden, daß die Regierung die Gemeindevverwaltung in die Hände des Volkes legen und nächstens eine Verfassung in die Hände einbringen werde, welche die dringlichsten Bedürfnisse der Regierung zu bezeichnen haben werden, und endlich, daß die Kriegsteuer nicht länger eingehoben werden soll. Trotz aller so oftmaligen Enttäuschungen, welche die christliche Bevölkerung Bosniens mit den nie mangelnden Regierungszufügen erlebt hat, schöpft sie in Folge der neuesten Verkündigung doch wieder die Hoffnung, daß vielleicht doch bessere Tage für sie angebrochen seien.

Der französische General-Consul Mr. Devienne bereifte im Auftrage seiner Regierung das bosnische Vilajet und verweilte namentlich längere Zeit an der Deina. Er überzeugte sich, daß der Aufstand räumlich sehr beschränkt sei und daß Oberst Despotovics nur im Banjalucker Kreise einige kleine Ortschaften besetzt hält. Dagegen schildert er die sonstige Lage der bosnischen Bevölkerung, ohne Unterschied der Religion, in den düstersten Farben. Große Maßregeln seien notwendig, um den Bosniern drohenden gänzlichen Ruin abzuwenden.

Nazif Pascha hat den Befehl erhalten, starke Garnisonen nach Traunit, Banjaluka und Kostajnica zu verlegen. Die Ursache dieser Verfügung ist in dem Entschlusse der Regierung zu suchen, den Excessen der Mohamedaner mit kräftiger Hand zu begegnen. In den genannten Orten treibt der mohamedanische Fanatismus, welcher stets als ein Damoklesschwert über der christlichen Population schwebt, seine unpflüglichen Blüten. Der Wali hat die Absicht, dieses turbulente Element etwas weniger sanft anzufassen, damit er die Provinz so rasch als möglich vollständig pacificiren könne, wozu ihm in Konstantinopel neuerdings wieder der Auftrag geworden ist.

Mgr. Antim, der Metropolit von Bosnien, will im December eine Kirchenversammlung abhalten, wozu er die Einwilligung der Pforte ansucht. Der Zweck ist, viele Mißbräuche, deren sich die Vorgesetzten schuldig machte, abzustellen und für die bessere Erziehung und Ausbildung der Geistlichkeit Mittel zu schaffen. Auch die Klöster bedürfen einer Regulirung. Dieser Entschluß Antim's findet allgemeinen Beifall.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Ueber die Kämpfe bei Spuc liegen heute sowohl türkische als montenegrinische Berichte vor. Nach dem türkischen Berichte waren es die Montenegriner, welche am Morgen des 9. d. den ersten Angriff machten, indem sie die bei Spuc lagernde türkische Division attackirten. Derwisch Pascha traf sofort Gegenmaßregeln und ging selbst zum Angriff vor. Schevki Bey, der Militär-Attaché der türkischen Botschaft in Wien, der sich zufällig im Lager befand, führte den linken Flügel, bestehend aus zwei Compagnien und drei Kanonen. Nach einem blutigen Kampf, welcher den ganzen Tag über anhielt, nahmen die Türken gegen Abend fünf von den acht verschanzten montenegrinischen Höhen. Tags

aus — und ehe er, von dieser Bemerkung überrascht, etwas erwidern konnte, machte sie die Thüre hinter ihm zu und blieb bei ihrem Herrn zurück, dem sie schon seit seiner ersten Ehe treu geblieben hatte.

Herwald wiederholte seiner Tochter im andern Zimmer, was die alte Frau gesagt hatte. — „Ist das wahr?“ fragte Laura, zu ihm aufschauend. Er schien seine Rückerinnerungen zu Rathe zu ziehen, denn er schweig eine Weile und Laura's Auge sank zu Boden vor seinem fest auf sie gerichteten Blicke.

„Zimmer wird's wohl nicht der Fall sein,“ sprach er dann, „obgleich ich mich wohl entsinne, daß Einer oder der Andere, der sonst ziemlich finster und menschenförmlich aussah, bald nach dem Todeskampfe eine völlig veränderte freundliche Miene bekam und förmlich schön wurde, freilich nur immer auf eine kurze Zeit. — Das Gräßliche, meine Tochter, hilft zu nichts. Es muß sich sehr bald entscheiden, ob der Arzt, der es doch versteht, oder die alte Frau mit ihrem Glauben an einen ganz außergewöhnlichen Fall Recht hat.“

„Wo ist mein Brief hingekommen?“ fragte Laura, welche sich schon, während der Vater noch sprach, nach dem Schreibtische umschah, mit Heftigkeit. Das Blatt war verschwunden.

„Hast Du ihn liegen lassen?“ erwidert der Vater. „Du wirst ihn fortgelegt oder zu Dir gesteckt haben.“

Sie untersuchte schon ihre Taschen und die Fächer des Schranke — vergebens! Wer hatte den Brief fortgenommen? Sie mußte sich nicht recht zu erinnern, ob sie vielleicht selbst —? Daß sie ihn offen liegen gelassen hätte, als sie aus dem Zimmer ging, war nicht gut denkbar, insofern konnte sie von dem Brauen, das sie übermannnt, als sie ein Geräusch in der Schlafkammer zu hören vermeint hatte, leicht oder andern Gedanken beraubt worden sein. Wer konnte den Brief gefunden, sich seiner bemächtigt haben? Die Walter war die Einzige, welche durch das Zimmer gegangen war — ihr konnte es wohl zugetraut werden! Sie zu fragen in diesem Momente, sie am Schreibtische des Todten zur Rede zu stellen, war unmöglich und wäre auch fruchtlos, weil zu spät, gemessen!

Feuilleton.

Eine verlorene Jugend.

Novelle von Bernd von Gusek.

(Fortsetzung.)

Die Wirthschafterin machte die Thüre leise hinter sich zu und sagte dann mit gedämpfter Stimme: „Gnädige Frau, ich glaube es doch noch nicht! Wissen Sie noch, vor drei Jahren war es einmal gerade so. Der Puls stand still, man spürte keinen Herzschlag, keinen Athemzug mehr — der Inspector wollte schon auf dem Wartberge die schwarze Trauerfabne aufziehen lassen, wie der Herr befohlen hatte, daß es eine Stunde nach seinem Tode geschehen sollte! Und wie das Kind noch einmal an sein Bett gelassen wurde, denn das gnädige Fräulein war noch ein Kind, da schlug er wieder die Augen auf und war noch lebendig. Ich habe mir's herausgenommen, den Inspector, der auch heute wieder mit der Trauerfabne voreilig sein wollte, an den Johannisfest vor drei Jahren zu erinnern und er hat's noch gelassen. Der Herr schläft — ich werde bei ihm bleiben bis er aufwacht, und wenn's drei Tage und drei Nächte dauern sollte; ich will mir nur Licht holen, gnädige Frau, denn es wird dunkel.“

Dieser starke Glaube setzte Herwald in Verwunderung, auf Laura machte er einen tiefen Eindruck. Frau Walter ging hinaus nach Licht, denn der lange Sommertag hatte sich zum Abend geneigt und im Zimmer fing es an zu dämmern. „Hält Du es für möglich?“ fragte Laura ihren Vater mit unsicherer Stimme. „Das müßt Du besser wissen,“ erwiderte dieser. „Wenn die alte Frau Recht hat — sie erzählte mir vorhin eine ähnliche Geschichte, wobei sie nur den Ausgang dunkel ließ — so könnte es allerdings möglich sein, daß der Arzt sich durch die gewöhnlichen Symptome hätte täuschen lassen. J. dessen kann ich es nicht recht glauben.“

Beide schwiegen eine Weile, mit diesem Gedanken beschäftigt. Laura trat an den Schreibtisch zu ihrem Briefe. Plötzlich suchte sie mit der Hand nach dem Herzen, wandte den Kopf halb und lauschte gespannt. Was wohl in ihrer Seele vorgehen mochte? War es Hoffnung oder Furcht, was sich in ihren Zügen ausdrückte, nur halb erkennbar im Dämmerlichte? Freude war es gewiß nicht! Herwald war durch ihre nervöse Bewegung aufmerksam gemacht worden, er wußte nicht, wodurch sie hervorgerufen worden war, aber er konnte es ahnen.

„Kommst Du mit, lieber Vater?“ fragte sie zaghaft. „Ich habe mich getäuelt, ganz entschieden getäuelt — aber mich hat ein Gefühl übermannt, das ich ein kindisches Brauen nennen möchte! Ich schäme mich, aber ich kann es nicht überwinden.“

Der Vater begleitete sie in das Zimmer, wo Königsee lag. Hier war es noch dunkler; Laura blickte betroffen nach dem Fenster, das sie vorher geöffnet hatte — es war wieder geschlossen! Sie hatte dem Volksglauben in jenem Momente, wo sie bei dem Entschlafenen allein zurückgeblieben war, gehorcht — wie konnte sie aber in einem solchen Augenblicke daran denken, daß der Aberglaube freie Bahn für die entsetzliche Seele forbert? Jedenfalls hatte die alte Dienerin in ihrem Zweifel das Fenster wieder geschlossen. Herwald war auch an das Bett getreten und betrachtete den Ruhestenden aufmerksam. Eben kam auch die Walker mit zwei angezündeten Kerzen, die sie auf den Tisch zu Häupten des Bettes stellte, zurück. Herwald hatte an manchem Todtenbette gestanden, für ihn gab es keinen Zweifel mehr, er fand in Allem, was er hier sah, keinen Grund, an einen bloßen Schlaf oder gar einen Startrampf zu glauben. Die beiden Frauen schauten, wie er, auf die starren Züge — mit wie vergeblichen Sehnsüchten! Kein, auch nur geflüstertes Wort unterbrach lange Zeit die Stille. Endlich winkte die Walker ihrer Herrin, daß sie mit ihrem Vater immerhin gehen möge, sie hatte ja schon erklärt, daß sie die Todtenwache übernehmen werde. Da fragte sie Herwald leise, ob sie noch immer glaube, daß es nur Schlaf sei. Sie nickte mit einem Blicke der vollen Ueberzeugung — und folgte ihm bis an die Thüre, wo sie ihm in's Ohr sagte: „Wenn Einer gestorben ist, sieht er freundlich

darauf, also am 10. d., erfuhr eine Abtheilung von vier Compagnien mit zwei Kanonen die drei anderen Heben. Die Verluste seien auf beiden Seiten beträchtlich; wenn übrigens überall nur etwa zwei Compagnien im Feuer waren, dann dürfte doch nicht gar so bedeutend gewesen sein. — Von montenegrinischer Seite wird in einem Telegramm vom Danilowgrad vom 12. d. die Erstürmung der Höhen angegeben. Derwisch Pascha sei mit 30 Bataillonen und 4 Feldbatterien am 9. d. von dem beim ersten Angriff erfuhrten Bojowica-Höhen gegen die Maljanc-Leben vorgegriffen und habe auch diese genommen, sowohl ihm hier ein Perjanik-Bataillon (Veibgarde) entgegenstand und der Wojwode Blamenac mit zwei anderen Bataillonen ihm in die Flanke zu kommen suchte. Am 10. d. sei sodann Derwisch Pascha gegen Danilowgrad vorgegriffen, aber von Nagarac aus sei ihm der Wojwode Stanko Radonic in der Front Stand hielt. Desgleichen sei der Wojwode Biletic mit 2 Bataillonen in die Ebene von Spuc vorgegriffen und habe im Rücken der Türken Beljebro besetzt, dasselbe habe der Wojwode Marco Wistanow mit fünf Bataillonen von Dita her gethan, so daß in Folge dessen Derwisch Pascha wieder auf die Bojowica-Höhen zurückgegangen sei. Von diesem Rückzug weiß ebenfalls ein vom 12. d. datirtes türkisches Bericht aus Podgorica Nichts zu melden, wohl aber, daß der Pole Bogenski, der bei den Türken Ochaleddin Pascha hieß, in Folge seiner am 10. d. erlittenen Wunde starb. Da dies Telegramm von Spuc nach Stutari gelangen konnte, so ergibt sich daraus, daß die Verbindung zwischen Spuc, Podgorica und Stutari nicht unterbrochen sein kann.

In Bosnien hat in den letzten Tagen eine Versammlung der Insurgentenführer stattgefunden, um über die Frage zu beschließen, ob der Kampf fortzuführen sei oder ob man mit der Porte auf Grund der bekannten „Reformen“ ein Abkommen suchen solle. Der Versammlung wohnten aus Bosnien Golub, Babic, Stefanovic, ferner der serbische Oberst Despotovic u. a. Auch einige Delegationen aus der Herzegowina fanden sich als ruhige Zuhörer bei dieser Versammlung ein. Es wurde viel hin- und hergesprochen und wollten diejenigen, welche gerne das Ende der bisherigen Verhältnisse herbeiwünschten, daß man an die Forderung des Verlangens richte, statt der veränderten Reformen die volle politische Autonomie der Provinz zu bewilligen. Dagegen wurde von anderer Seite in feurigen Reden der Beweis geführt, daß man unter türkischer Herrschaft nicht bleiben könne. Das Resultat der Stupskina war, daß man mit Majorität folgende Resolutionen faßte: 1. Es sei durch einen besonderen Act Europa zu erklären, daß Bosnien nicht mehr von ottomanischen Beamten verwaltet werden dürfe; 2. daß Bosnien eine politische Autonomie und die Entfernung der türkischen Truppen aus dem ganzen Vilajet verlange; 3. daß die Insurgenten, insofern sie dieses Ziel nicht erreicht haben würden, weiter zu kämpfen entschlossen sind. Die Beschlüsse sollen den Großmächten mitgetheilt werden.

Aus Bulgarien bringt die „Politische Correspondenz“ Nachrichten über neue Insurrectionsversuche. Man hat Kenntniß davon, daß es drei auf für den Winter ausgerüsteten bulgarischen Banden gelungen ist, sich in den Balkan zu werfen und daß ein neuerlicher Insurrectionsversuch geplant werde. Wenn es sich bestätigt, daß auch fremdländische Agitatoren sich wieder im Balkan herumtreiben, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Banden alsbald einen Zuwachs an jenen bulgarischen Elementen zu erwarten hätten, die ungeschickt aller türkischen Einschüchterungen den Appell an die Waffen noch immer als das wirksamste und einfachste Mittel zur Abschüttelung der Knechtschaft ansehen. Die Porte scheint von diesen sich vorbereitenden Ereignissen Wind bekommen zu haben. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, beabsichtigt die türkische Regierung diesmal denn doch das Präventiv zu spielen und durch eine radicale Purification des Verwaltungspersonals jeden Vorwand zu Auflehnungen zu benehmen.

Gleichzeitig wird berichtet, daß im Vilajet von Monastir die bisher gegen einander in bitterer Feindschaft gestandenen Bulgaren und Griechen sich gegenseitig zu nähern beginnen. Nach der „Politischen Correspondenz“ ist es eine verbürgte Thatsache, daß griechische Agenten und Emisäre in die Provinzen der Türkei mit gemischter gräco-slavischer Bevölkerung lediglich zu dem Zwecke von Athen entsandt wurden, die zwischen beiden Elementen bestehenden Gegensätze auszugleichen, die Differenzen zu beseitigen und eine Verständigung zu erzielen, welche eine einträchtige Haltung beider christlichen Nationalitäten ermöglichen würde. Es liegen aber auch Anzeichen vor, daß man nicht nur in Athen dieser Verständigungspolitik Vorzug leiht, sondern daß auch von russischer Seite der gleiche Zweck bei den Bulgaren gefördert wird.

In der Don- und Wolga-Gegend werden Karawane zu Gunsten Serbiens vorbereitet. In Del und Nischni-Nowgorod wird je ein Bataillon Freiwilliger in der Montur der Weltz von 1812 ausgerüstet; auf den Wagen tragen die Leute Kreuze mit der Aufschrift: „Für Gläubigen und Slawenthum.“ Die donischen Kosaken stellen 1000 Freiwillige. Aus Bukara wird gemeldet: Die unterbrochenen Abfertigungen werden eiligst wieder aufgenommen. Die Mobilisirungs-Ordre für 40.000 Mann ist ergangen; die Einberufung weiterer 20.000 Mann steht bevor. Via Zbraila sind hier 130.000 Oka Weiz, via Galatz 25.000 Kilo Schwefel aus Marseille angekommen. Die russischen Durch-

läure war in großer Unruhe, als sie die Nachschaffung endlich aufgeben mußte und ihre Stimmung wurde bei ihnen aufgeregter Nervon noch gereizter durch die ruhige Haltung, mit welcher ihr Vater sie bei ihrem trampfhaftesten Thun beobachtete. Gestalt schien sein Auge auf ihr zu ruhen, sie glaubte es auf ihrer brennenden Stirn zu fühlen, obgleich sie nicht ein einziges Mal zu ihm aufgedrückt hatte. Aber es kam ihr zum Bewußtsein, daß sie selbst Anlaß zum Verdachte gab, wenn sie ihre Unruhe über den Verlust des Briefes so deutlich verrieth. Müßte der Vater nicht denken, daß sie, wenn das Blatt in fremde Hände fiel, schwer dadurch compromittirt sei? Ihr Stolz erwachte, sie bezwang sich und blinzelte frei auf.

„Ich kann den Brief nicht finden,“ sagte sie. „Mir ist es schon verfallen, wenn das unbedeutendste Bilet von mir von einem Andern, als dem es gilt, gelesen wird. Die Worte aber, die ich im Gefühle meines Verlustes niederschrieb, mit Allem, was mein besonderes Verhältniß betrifft, diese den Bemerkungen unbefugter Personen ausgelegt zu sehen, ist mir unerträglich! Ich kann es aber nicht ändern.“

Herwald mußte wiederum an ihre Kindheit denken, er durfte daher diese Erklärung ihres unruhigen Suchens wohl gelten lassen, und beruhigte sie darüber, daß Jemand den Brief genommen haben könnte, sie werde ihn schon noch finden, vielleicht habe sie ihn doch unbewußt ergriffen und in der Hand gehabt, als sie vorher mit ihm in die Schlafstube gegangen: drinnen habe sie ihn dann wohl hingelegt oder fallen lassen. Sie schüttelte den Kopf und bat ihn, für heute nicht mehr auf ihre Gegenwart zu rechnen, er werde schon für den Rest des Abends allein bleiben müssen, wenn nicht vielleicht Fernande noch herab käme. Sie wolle sie dazu verlassen. Herwald rieth davon ab, er glaubte zwar, daß Laura nicht antworten werde, Fernande, da sich der Anlaß durch seine Erklärung gefunden, von der Verpflückung, dem Willen ihres Großvaters gehoramt zu sein, noch heute bindend zu überzeugen und meinte, dem armen Kinde gerade ab freier That durch sein tröstliches Versprechen Kraft geben zu können, aber er fand es doch nicht recht, auch seinerseits ihrem schwätzerischen Herzen Stürme zu bereiten. So blieb er denn im Wohnzimmer allein, wohin ihm das sehr verspätete Abendessen gebracht wurde, von dem er keine nicht viel genöß. Als er bald darauf die Ruhe suchte, kam ihm der heute verlebte Tag wie eine Ewigkeit vor. (Fortsetzung folgt.)

züge können in ansehnlichem Maßstabe fort. Durchziehende Kosaken-Truppen von 800 Mann zu Pferde, wohlbewaffnet, erzählen, daß in Süd-Rußland 200.000 Mann concentrirt werden, deren Durchmarsch durch Rumänien in den Tag zu erwarten ist. Hinsichtlich der russischen Streitkräfte ist festgestellt, daß das russische Kriegsministerium einen Generalstab bezieht, nach welchem bei jedem Regiment hundert Mann durch das Loos bestimmt werden, welche, mit einem Hundsgeld von 30 Rubel versehen, nach Serbien abgehen.

Aus Baraczin wird gemeldet: Berichten aus Rufowa zufolge, concentriren sich die Türken, nachdem sie rumanica eingenommen, bei Wariorca, um die Rufowa-Armee (7000 Mann) bei Baljowac anzugreifen. Baljowac wird in Eile besetzt. Der von Oberst Jodanovic befehligte Rufowa-Armee eilt bisher die bei Brestowac gelegene Belgrader Brücke zu Hilfe.

Wien, 14. October. Die mehrseitig aufgetauchte Meldung, als habe Montenegro den türkischen angebotenen Waffenstillstand abgelehnt, ist erfinden.

Kagaja, 13. October. „Das Cenagorica“ polemisiert gegen die Meldung, daß Fürst Nikita über die Deligrader Königsproclamation erürrt sei; dieselbe reducirt sich auf eine Armee-Demonstration und es müsse für das Königthum jedenfalls früher ein Königreich geschaffen werden; zwischen Montenegro und Serbien bestiehe übrigens volle Einigkeit und Gleichheit der nationalen Ziele.

Palstana, 12. October. Am 9. d. passirten hier mehr als 400 Russen, theils in Uniform und mit Waffen versehen; die meisten waren jedoch ältere gebrechliche Leute, die sehr dürftig getheilt waren. Ein indischer Officier, der als Gepätk 30.000 Patronen mit sich führte, rückte die Zuverlässigkeit der rumänischen Grenzbeamten Ungenügend, welche ihm keinerlei Schwierigkeiten in den Weg legten, dieselben mit sich weiterzuführen.

Belgrad, 13. October. Ueber die Waffenstillstands-Verhandlungen wird hier als authentisch mitgetheilt: Im Laufe des vorgestrigen Tages erhielten die Vertreter der Großmächte, mit Ausnahme des deutschen und des italienischen Consuls, von ihren Regierungen den Auftrag, bei der serbischen Regierung einen Collectivschritt zur Erlangung einer, von der Türkei bewilligten fünfmonatlichen Einstellung der Feindseligkeiten (suspension d'hostilités) zu unternehmen. Dieser Collectivschritt konnte jedoch nicht erfolgen, da der deutsche Generalconsul erst gestern Abends directen telegraphischen Auftrag vom Fürsten Bismarck erhielt, sich den Schritten des österreichischen und russischen Consuls anzuschließen, während der italienische Consul auch heute ohne jede Debre ist. Gleichwohl machten die Consuln gestern sowohl dem Fürsten, als auch Nikities hierüber private Mittheilung. Gerüchweise verlautet nun, daß in dem gestern Abends stattgefundenen Ministerrath der Beschluß gefaßt worden sei, den beantragten fünfmonatlichen Waffenstillstand abzulehnen. Bisher ist dieses Gerücht durch nichts bestätigt. Der Collectivschritt der Consuln wird wahrscheinlich morgen erfolgen.

Gestern griffen die Türken die Jbar-Armee an, wurden jedoch vom General Nowoeloff zurückgeworfen. Das Gefecht dauerte eine Stunde; der Verlust war auf beiden Seiten ein geringer. — Gestern fand ein Artillerie-Gefecht bei Koshiniga statt. Die Türken griffen mit fünf Tabors die serbischen Positionen bei Sepal an und bombardirten mit zwei Batterien Koshiniga vom linken Drina-Ufer aus. Der fünfstündige Kampf blieb schließlich unentschieden. Die beiderseitigen Verluste sind gering. — Während der Nacht wurde Sepal neuerlich besetzt. — Vorgestern und gestern haben unterhalb Deligrad auf dem linken Morawa-Ufer kleinere Kämpfe stattgefunden, die alle ohne besonderes Resultat endeten. Mehrere italienische Freiwillige sind sogar über Konstantinopel hier angekommen.

Belgrad, 14. October. Der Collectivschritt der Consuln dürfte aller Voraussicht nach gänzlich unterbleiben, weil Minister Nikities heute vertheilt dem englischen Consul mittheilte, daß die serbische Regierung beschloffen habe, den von der Türkei beantragten fünfmonatlichen Waffenstillstand abzulehnen. Diewon haben im Laufe des heutigen Tages die jenseitigen Vertreter der Großmächte ihre Regierungen benachrichtigt. Ueber die Gründe der Ablehnung verlautet Folgendes: Der Umstand daß die Türkei, welche sich noch vor einiger Zeit entschieden geneigt hat, einen Waffenstillstand von kurzer Dauer zu bewilligen, sich unerwartet entschloß, einen fünfmonatlichen Waffenstillstand vorzuschlagen, sei Beweis genug dafür, daß die Porte nicht zuverläßig, sondern an Fortsetzung des Krieges denke. Um zum Frieden mit Serbien zu gelangen, bedarf es keiner fünf Monate. Sowohl die Großmächte, als die Türken haben für Serbien den Status quo ante bellum als das Höchste, was zu erreichen sei, anerkannt; Serbien habe sich hienit zuversetzt erklärt und sei bereit, auf dieser Grundlage jederzeit den Frieden abzuschließen. Das Hinderniß liege in der Türkei, welche die von den Mächten verlangten Garantien für die Provinzen nicht bewilligen wolle. Serbien könne nicht durch fünf Monate ohne Aussicht auf Erfolg seine Armee im Felde lassen. Der Waffenstillstand würde somit nur dem Interesse der Türkei dienen, welche jedoch dem ihr unangenehmen Winter-Feldzuge aus dem Wege ginge und Zeit gewönne, Truppen aus Asien heranzuziehen. Nikities ließ durchschimmern, daß ein Waffenstillstand bis Ende December die weitestgehende Concession wäre, welche Serbien zu bewilligen genöthigt sei.

Gestern überschritten die Türken die Drina. Der Kampf währte drei Stunden. Vorzuga wurde beschossen. Schließlich wurden die Türken über die Drina zurückgedrängt. Bei Serbisch-Bajina sind mehrere Tage Schanzen gebaut. Gestern langte eine größere Anzahl russischer Officiere hier an. Die meisten russischen Freiwilligen begeben sich von Tetah und Klaboda direct nach Deligrad. Heute sind mit dem serbischen Dampfgeschiffe „Deligrad“ 400 Russen, meist bewaffnete Kosaken, eingetroffen. Aus Klaboda sind 140 Kosaken angemeldet. Die Regierung denkt, ein neues Krankenhaus mit 3000 Betten zu errichten. Cetina, 13. October. Montenegro lehnte ebenso wie Serbien entschieden den sechsmonatlichen Waffenstillstand ab.

Die Haltung Deutschlands zur Orient-Frage und das Conferenz-Project.

Die „Politische Correspondenz“ bringt aus Berlin folgenden, wegen seiner hohen Wichtigkeit auch von der „Wiener Abendpost“ reproducirten Brief:

Je näher der Augenblick rückt, in welchem das Drei-Kaiser-Bündniß seine ernste Probe bestehen soll, desto lauter wird seine Regierung von der Seite her verurtheilt, welche von Anfang an nicht unterlassen hat, über seine Lebensdauer und Lebensfähigkeit in ungünstigster Weise zu weisagen. Es nimmt hier wahrhaft Wunder, mit welcher Beharrlichkeit ungarische und österreichische Blätter in den letzten Wochen das seit vier Jahren unablässig geungene Lied von der Zertrümmerung eines Bundes wiederholen, welcher seit seiner Errichtung Europa den Frieden verbürgt hat und sich auch fernerhin ausreichen erweisen wird, die gemeinsamen Interessen der drei Reiche über die zwischen ihnen etwa vorhandenen Interessen-Gegenätze zu erheben. Gegenätze, welche übrigens in dem Maße gemindert und gemildert werden, als der redliche Wille der drei Monarchen und ihrer leitenden Minister an den ersten Grundzügen der im Jahre 1872 erzielten Annäherung und Verständigung unbeirrt festhält. Der Bund der drei Kaiser ist nicht für einen bestimmten Fall der Abwehr oder des Angriffes geschlossen, aber indem man die mit dem Jahre 1870 in Europa eingetretenen Verhältnisse nicht nur anerkennt, sondern auch nach ihrer ganzen Bedeutung würdigt, einigte man sich dahin, in allen großen

Frage, welche in Zukunft den Welttheil bewegen könnten, nur nach vorübergehender gemeinsamer Verständigung zu handeln und dabei die Aufrechterhaltung dieses Friedensbundes jedem andern Interesse vorzuziehen, welches etwa zwischen der einen und der anderen Macht bestehen oder entstehen könnte. Es war ein hochbedeutender Augenblick, als Kaiser Franz Josef, den Grafen Andrasj an seiner Seite, in das bisjige russische Palais fuhr, und bald darauf Kaiser Alexander den Besuch im Berliner Königsschloße erwartete. Die Basis der russischen Politik Oesterreich gegenüber ist seitdem eine unveränderte geblieben, und Kaiser Alexander batte im Mai d. J. wohl ein Recht, dem Grafen Andrasj gegenüber auf die Kriegssorden hinzuweisen, welche er als Symbol seiner Politik dem ersten Minister Oesterreich-Ungarns zu Ehren angelegt hatte.

Ein Bündniß zwischen mächtigen Reichen, deren Interesse, oder richtiger vielleicht, deren Politik lange Jahre hindurch mannigfach collidirend war, kann immer nur auf der Grundlage eines Compromisses geschlossen. Es bedurfte keiner ausdrücklichen Versicherung in feierlich verträglichem Form, daß die Annäherung zwischen Oesterreich und Rußland sich nur auf der Basis einer — im eintretenden Falle — gemeinsam zu erwerbenden Lösung der Orient-Frage, unter vollkommener Würdigung und Berücksichtigung des beiderseitigen, bei einem aufrichtigen Freundschaftsverhältniß nicht collidirenden Interesses sich vollziehen konnte. Die fortschreitende Cultur hat die Zwecke und Lebensinteressen der Staaten mannigfach verändert. Die gewaltige Entwicklung des europäischen Eisenbahnnetzes hat Entfernungen abkürzen, Verbindungen schaffen gelehrt, weit entlegene Gebiete einander näher gebracht. Seitdem Oesterreich in Novi einen Ausgangspunkt für eine zukunftsreiche Eisenbahn-Verbindung nach den südrussischen Meeren besitzt, sind seine Interessen an einer früher oder später unvermeidlichen staatlichen Neugestaltung auf der Balmus-Halbinsel wesentlich andere geworden, als dies zur Zeit des Fürsten Metternich der Fall war. Aber der Fall einer staatlichen Neugestaltung der heute die europäische Türkei bildenden Gebietszweile ist noch nicht eingetreten. Würde die Türkei heute zerfallen und Oesterreich in die Nothwendigkeit versetzt werden, seine Grenzen nach Südosten auszuwehnen, so würde ihm damit eine schwere, in jeder Beziehung große Opfer erhebende Aufgabe zufallen, welche darin bestände, weite Länderstrecken der Cultur zu erschließen, in die Bevölkerung einen neuen Staatsgedanken zu pflanzen und ihn sorgfältig zu pflegen, sie durch die ersten elementaren Stadien politischen und wirtschaftlichen Lebens zu leiten. Einer solchen Aufgabe widersetzt sich mit Recht jeder österreichische Staatsmann, dazu hat die Monarchie im Innern noch zu viel Schwierigkeiten zu überwinden. Wohl aber hat Oesterreich mit der Eventualität zu rechnen, daß ihn eines Tages die Interessen unabwendlich zufallen könnten, um nicht zu sagen: zufallen wird, seine staatlichen Zwecke mit den Interessen der Cultur und der Civilisation zu vereinen und aus dem Spalte der Jahrhunderte im Südosten der heutigen Reichsgrenzen neues Leben erblühen zu lassen.

Das Interesse der Civilisation fällt der türkischen Reformfrage gegenüber mit dem Interesse Oesterreich-Ungarns zusammen. So wenig ihm mit einer Reihe kleiner selbstständiger Staaten gebiet wäre, die einzeln oder in ihrer Gesamtheit ihres Recht des Nichterfriedigtseins folgen und eine unruhige Nachbarschaft abgeben würden, so hoch im Werth besitzt andererseits für Oesterreich wie für die gesammte Civilisation und für den Frieden Europas die Errichtung einer, die Integrität der Türkei nicht berührenden Verwaltungs-Autonomie der christlichen Länder der Porte. Unter dem Segen derartigen Institutionen werden die betreffenden Bevölkerungen zu neuem Leben erwachen und sich allmählig auf diejenige Staats- und Verfassungsformen vorbereiten, welche sie befähigen, dereinst an einem entwickelten politischen und Culturleben theilzunehmen. Die Herstellung einer derartigen Autonomie fördern zu helfen, gehört gegenwärtig zu vitalen Interessen Oesterreich-Ungarns. Das ist ein solches Interesse, in voller Uebereinstimmung mit Rußland bewegen würde. Die vielleicht in einer weitgehenderen Richtung treibenden Kräfte in Rußland werden in dem Grade an Einfluß und Gewicht verlieren, als Oesterreich mit aller Energie den Weg zu diesem allerdings klar und fest zu umschreibenden Ziele betritt.

Deutschland, in Bezug auf alle Orientfragen hinter Oesterreich und Rußland im zweiten Treffen stehend, wird sich stets mit aufrichtiger Vereidigung einer Politik anschließen, welche keine beiden Verbündeten gemeinsam befolgen. Jede gemeinsame Entscheidung dieser beiden Mächte darf ebenso der Zustimmung Deutschlands gewiß sein, wie sie sicher ist, den Weg zur Ausführung des Beschlossenen durch keine gegnerische Kraft gestopert zu finden. Deutschlands Pflichten und Interessen im Orient sind nicht der Art, daß unser Volk auch nur ein deutsches Soldaten- oder Matrosenleben auf das Spiel gesetzt sehen möchte, soweit nicht die Würde der Flagge etwa in Frage kommt. Wo letzteres der Fall sein sollte, werden die türkischen Behörden in verständlichster Weise daran gemahnt werden, ihres Amtes zu walten. Mit der Politik der resultatlosen Vorschläge aber und der unüberdachtig bleibenden Ermahnungen muß es der Türkei gegenüber ein für allemal ein Ende haben. Sprechfähige helfen nicht und schädigen höchstens die Autorität dessen, der sie nutzlos verfeuert. Müßige, aber klare, bestimmte Forderung, im Abwchungs-falle unbedingte und gesicherte Durchführung durch eigene Kraft! Dazu braucht es keiner Conferenz mehr! Berathen und beschloffen ist nachgerade so viel worden, daß nichts übrig bleibt, als zu handeln oder — die Acten einfach wegzulegen. Eine Conferenz kann nur mit vollendeten Thatsachen rechnen; wird ihr die Vorbereitung derselben überlassen, — so könnten die Dinge leicht einen unabsichtlichen Verlauf nehmen.

Inland.

Hermannstadt, 16. October. (Aus rumanischen Blättern.) Im „Telegraf“ wird ein akademischer Streit zwischen Herrn Dr. Borcia und einer Gesschre II über die Frage geführt, ob es für die Romanen auf dem Königsboden besser war, unter dem sächsischen Municipalgesetz oder unter dem neuen Comitatgesetz zu stehen.

Herr Dr. Borcia freut sich, daß den sächsischen Privilegien ein Ende gemacht und die Gleichheit vor dem Gesetze hergestellt worden ist; er meint ferner, daß unter dem sächsischen System, welches durch 700 Jahre über den Häuptern der Romanen waltete, es den letztern nur dann gelungen wäre, zur Herrschaft zu gelangen, wenn sie sich entweder verschalt, (candu ne-amu li sasiu) oder gewartet hätten, bis der sächsische Stamm vollständig ausgestorben ist, denn nur dann hätten sich die Romanen freuen und ergötzen können an der Erbschaft der sächsischen Privilegien, oder wie Herr II meint, daß die sächsische Universität dazugelangt, zur Disposition der Romanen gestellt zu werden.

Das „Tagblatt“ hat Herrn II als seinen Mann und als eine Art Vorkämpfer für das Wladischer Programm aus der Reihe der Romanen hingestellt, dabei aber vermisst, daß Herr II nur als laufender rumanischer Erde die sächsische Municipal-Verfassung für besser hält, während Herr Dr. Borcia der Ansicht ist, daß die Romanen mit der Zeit, wenn ihr Wohlstand zunimmt, auch unter dem neuen Comitatgesetz stehen die Oberhand über die Sachgen erhalten werden.

Wir haben den Streit Dr. Borcia gegen Herr II, der im „Telegraf“ Roman“ bis zur Replik gediehen ist, deswegen einen akademischen Streit genannt, weil er eigentlich gar keinen anderen praktischen Zweck hat, als der Hoffnung zweier rumanischer Herren, daß es den Romanen gelingen wird, die Oberherrschaft über die Sachgen zu erlangen, in akademischer Form zum Ausdruck zu bringen, wobei sich die beiden streitenden Theile nur dadurch von einander unterscheiden, daß der eine meint, dieses Ziel ließe sich leichter auf dem Wege des Neuen erreichen.

Wir aber glau Verwaltung sind nicht wie sie mittelst dieser ihre Stelle sehe, so durch Allen ohne Ur Der „Telegraf“ Sonderrecht wieder um des Interesses an Dr. Borcia zu weil letzteres in einer Privilegien gesprochen jontem ein Particul Dr. Borcia den Rechte gegenübersteht Particularrechte die Auch dieser Streit ist torium war, auf wo von Herrn Dr. Bor bestanden sächsische eigentlichen Sinne.

Ein Privilegium allgemeinen Geize, die Wenn z. B. ein Geze Steuer zahlen, Diese Privilegium im eigent nahm, die eine Wur für besonders geschl hält. So ist z. B. ligen Gezegebene ein Privilegien, um ein sene ungarischen Bau holten Vorwurf mach dort Extrawort gen Recht und Dr. Bor sächsigen Stahlen die nahmen, ist ein Bewe Privilegium, jontem dem Königsboden als gezogen werden, was verlangt. Die Unter jontem eine Folge ein Unter der liebe „Telegraf“ eine P Griechisch-Orientalen

Die regelmäßigen zur andern sind unere die andere aber erlaubt Gemeinden auf eine an zu einer anderen Rich Des der Uebertritt vo lichen Kirche mit je 20 Geze schließt die Freie macht man unter die

Die „Gazeta“ bot ihres Richterlehrens in wurden, bei einer ang Agram, 14. D ungu Ladovoff abgevo Wien, 14. Oct rathes wurde das viel Abstriche beträgt das 4 Jahre 1878 rutzsch Goldanleihe per 48 M schaffung von circa 12 Die „Politische Reichsrathe eine Straß Büchers, sowie das vo argelei gegen Transilva Temperargelei welche gejet vor die Compet wird, wie man hier ale wendung des Stellvert

Wien, 14. Oct Italiens, Graf Nowloff der türkische Botschaft ungarische Vertreter in heute abwechselnd mit D Dregy. — Die drei W Konstantinopel ihre B sprechen. — Die Melde besignen werden, ist er der Propositionen der A einer Revolution, die in Pascha ermordet worden der Waffenstillstandsfrage lautet — wahrscheinlich matigen Krisen ist ma der Mächte, da eine über keinerlei Erweiterung sind

Porte über die Waffen eröffnet. — Die von der über die Leistungsfähigke daß binnen drei Wochen werden können. Englan Rußland erklärte, Frage weiter selbst herbe

Paris, 11. Octol gari haben heute in Kon Waffenstillstands-Antrag ausdrücken lassen. — De nach Avoenes abreiten un im Rathhause eine polit besucht dann alle und D der die Nachrich von d Berthout.

Das „Memorial“ ab, Serbien von dem Dr und vom Einvernehmen dem Drucke erlöst werde, schließungen und Acte des Antwerpen, 13. wurden von türkischen G Petersburg, 13 gischen Akademie beendige Tage als Letzte zur Am

